

Vorträge, Reden und Berichte aus dem Europa-Institut / Nr. 42

herausgegeben

von Professor Dr. Dr. Georg RESS

und Professor Dr. Michael R. WILL

Privatdozentin Dr. Carola L. GOTTMANN, Heidelberg

**DIE BRÜDER GRIMM: MÄRCHENHAFTE ZUFÄLLE
DER FORSCHUNG**

— Bemerkungen zu den Umständen der Herausgabe der Edda —

Vortrag vor dem Europa-Institut der Universität des Saarlandes

Saarbrücken, 21. Dezember 1984

Vorwort

In der Vorweihnachtszeit lädt das Europa-Institut regelmäßig alle Teilnehmer des Aufbaustudienganges "Europäische Integration", Dozenten, Mitarbeiter und Freunde sowie alle anderen Interessenten zu einem allgemein interessierenden, aber jedenfalls nicht juristischen Vortrag ein. In den vorangegangenen Jahren hat der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes, Herr Professor Dr. Peter Robert Franke, die Teilnehmer durch Lichtbildervorträge zur Kopfbedeckung Skanderbegs (Reisebericht über das heutige Albanien, Weihnachten 1980)¹, zur Barttracht Alexanders (Haarige Geschichten aus dem Altertum, Weihnachten 1981)² und zum immer wieder aktuellen Thema: "Erste Liebe?" (Unbekanntes aus der Jugend von Thomas Mann, Weihnachten 1983)³ erfreut. In der Vorweihnachtszeit des Jahres 1982 las Herr Professor Dr. Heinz Müller-Dietz (Universität Saarbrücken) eigene Gedichte und Aphorismen (Ein- und Ausfälle - Literarische Texte)⁴.

Aus Anlaß des Grimm-Jahres hielt Frau Privatdozentin Dr. Carola L. Gottzmann (Universität Heidelberg) den hier vorgelegten Vortrag über die schwierige Situation in den Anfangsjahren systematischer germanistischer Forschungen. Eine mit Hilfe der Universitätsbibliothek zusammengestellte kleine Ausstellung begleitete diese "märchenhaften Zufälle der Forschung" anhand eines bislang unveröffentlichten Briefwechsels der Brüder Wilhelm und Jacob Grimm, dessen Herausgabe⁵ durch die Vortragende bevorsteht.

Saarbrücken, den 25. März 1985

G.R.

1 Albanien im Altertum, Sonderheft der Zeitschrift: Antike Kunst, 1983.

2 Wird in der Zeitschrift: Antike Welt, 1986, erscheinen.

3 Publiziert unter dem Titel: Der Tod des Hans Hansen, Unbekanntes aus der Jugend von Thomas Mann, Musil Forum, Bd. 10, 1984, S. 41-53.

4 Alles was Recht ist, 1983, C.F. Müller Juristischer Verlag, Heidelberg.

5 Gottzmann, Carola L. (Hrsg.): Briefwechsel der Brüder Grimm mit Hans von Hammerstein-Equord, Marburg 1985.

DIE BRÜDER GRIMM: MÄRCHENHAFTE ZUFÄLLE DER FORSCHUNG

- Bemerkungen zu den Umständen der Herausgabe der Edda -

Die Zeit, in der die Brüder Grimm aufwuchsen, war erfüllt von dem Fieber, die Vergangenheit zu entdecken. Die literarischen Zeugnisse des Mittelalters wurden wieder aufgefunden, so daß eine emsige Editions-tätigkeit einsetzte. Auch die germanischen Sprachen waren noch nicht erforscht. Zudem galt es, versinkendes Volksgut zu bewahren wie etwa Märchen, Sagen und Weistümer.

In diese Zeit fällt die schicksalhafte Aufforderung Savignys 1805, Jacob Grimm möge ihn nach Paris begleiten. Beim Studium der Handschriften geriet der junge Jacob Grimm in Zweifel, ob der Beruf des Juristen wirklich seine Berufung sei. Diesen Zweifel nährte dann auch der Brief Wilhelms vom 24. März 1805 an den in Paris weilenden Bruder:

"Ich habe daran gedacht, ob Du nicht in Paris einmal unter den Manuskripten nach alten deutschen Gedichten und Poesien suchen könntest, vielleicht fändest Du etwas, das merkwürdig und unbekannt." (J.B.Nr. 6, S.40)

Der Zufall wurde zur Bestimmung für die Brüder Grimm. Trotz der finanziellen Not träumten sie märchenhaft versponnen von einer Tätigkeit, die ihnen genügend Zeit für ihre "Lieblingsstudien" ließ, wie sich Jacob ausdrückte. Dabei lag ohne Zweifel der Akzent auch auf der gemeinsamen Arbeit der Brüder. Das geht deutlich aus einem Brief Jacobs an Wilhelm vom 12. Juli 1805 hervor:

"... lieber Wilhelm, wir wollen uns einmal nie trennen, und gesetzt, man wollte einen anderswohin tun, so müßte der andere gleich aufsagen. Wir sind nun diese Gemeinschaft so gewohnt, daß mich schon das Vereinzeln zum Tode betrüben könnte." (J.B. Nr.16, S. 67)

Schon 1806 begannen die Brüder Grimm mit dem Sammeln von Sagen und Märchen. 1807 setzte langsam ihre publizistische Tätigkeit ein. Aus der bekanntermaßen großen Fülle ihrer Publikationen möchte ich einen Teil näher beleuchten, der der altnordischen Literatur und Sprache gewidmet war.

Dieses Kapitel der Grimmschen Forschungsgeschichte ist in der Tat von märchenhaften Zufällen begleitet, und zwar im Sinne von unglaublichen, im positiven wie im negativen Sinne. Ich habe dieses Kapitel bewußt ausgewählt, weil es erstens geradezu exemplarisch vorführt, unter welchen Schwierigkeiten die Brüder Grimm publizierten, weil es zweitens jetzt erst durch die bevorstehende Publikation des bisher unveröffentlichten Briefwechsels der Brüder Grimm mit dem Freiherrn Hans Georg von Hammerstein-Equord möglich ist, die verstreuten Bausteine, die uns durch die Briefe mit den nordischen Gelehrten überliefert wurden, zu einem einheitlichen Bild zusammzusetzen, und weil es drittens zu den für die Brüder Grimm am wenigsten befriedigenden Forschungsgebieten gehört.

Im Zentrum der altnordischen Studien der Brüder Grimm stehen die Edda-Ausgabe und die geplante Ausgabe altnordischer Sagas. Die Edda, eine Sammlung im Codex Regius von kunstvoll-stabreimenden Dichtungen mythologischen und heroischen Inhalts, galt und gilt auch heute noch als der Inbegriff der Obermittlung germanischen Lebens und Seins schlechthin.

Die Brüder Grimm dachten ursprünglich aber gar nicht daran, die Edda herauszugeben. Den Anstoß, die Edda-Texte lediglich einzusehen, gab Wilhelm Grimm, als er sie für seine "Altdänischen Heldenlieder" benutzen wollte. Diese von Wilhelm allein 1811 herausgegebene Buchpublikation, enthielt Übersetzungen der weitverbreiteten balladenartigen Gedichte spätmittelalterlicher Zeit, die besonders auch Stoffe des Nibelungenzyklus enthalten. Aus diesem Grund bemühte sich Wilhelm seit dem Sommer 1809, in den Besitz einer Abschrift der Edda zu gelangen, von der damals nur einige mythologische Lieder veröffentlicht waren. Begierig registrierte Wilhelm damals jede Bemerkung, die sich auf Edda-Abschriften der Heldenlieder, die bisher noch nicht ediert worden waren, bezogen, selbst auf die, daß Arendt, ein skuriler, wundersamer Autodidakt, der als "wandernder Archivar" in die Geschichte einging, eine Abschrift in seinem Rucksack bei sich trüge. Als Wilhelm auf seiner Reise im Jahre 1809 in Halle bei Henrich Steffens, einem gebürtigen Norweger mit zahllosen Kontakten, wohnte, stellte dieser noch im Oktober 1809 den Briefverkehr mit dem nordischen Sprach- und Literaturwissenschaftler Nyerup her. Nyerup versprach Wilhelm zwar die Edda-Abschrift, gab sie aber Friedrich von

der Hagen, dem größten Konkurrenten der Brüder Grimm - wie sich nur kurze Zeit darauf herausstellen sollte. Obwohl Nyerup von der Hagen die Auflage machte, die Grimms an der Edda-Abschrift teilhaben zu lassen, leitete von der Hagen sie nicht weiter, sondern schickte ihm nur - wie Wilhelm schrieb - "die verstümmelte Abschrift von zwei herausgewählten" Eddaliedern. Da die Zeit wegen der Publikation von Wilhelms "Altdänischen Heldenliedern" drängte, kam ihm der Zufall zu Hilfe.

Im Spätherbst des Jahres 1810 lernten die Brüder Grimm den damaligen Grafen Hans Georg von Hammerstein-Equord in Kassel kennen, der nach Errichtung des westfälischen Königreiches durch Napoleon mit dem König Jérôme sein Quartier in Kassel aufschlug. Hammerstein hatte nicht zwei Gesichter, sondern drei: er war erstens ein draufgängerischer General. Das hatte er im Spanienfeldzug bereits bewiesen und sollte es im Rußlandfeldzug Napoleons erneut unter Beweis stellen, als er Napoleon aus der ausweglosen Umzingelung todesmutig befreite. Er war zweitens ein ungemein geschickter Diplomat, nicht nur in Sachen Politik, sondern, wie ich Ihnen zeigen werde, in der zähen Verteidigung deutscher, d.h. in diesem Fall Grimmscher Interessen gegenüber nordischen. Drittens ging er in die Geschichte als "Toller Hans" ein, so war er doch ein leidenschaftlicher Altertumsforscher im damaligen Sinne, d.h. alles, was die germanische Vorzeit betraf, Literatur, Sprache, Archäologie, etc. beschäftigte ihn zutiefst, so daß dieser begeisterte, fundierte Kenntnisse besitzende Adlige zu einem wichtigen Mäzen der Brüder Grimm in den Jahren 1811 bis 1830 wurde, der alle bis dahin publizierten und geplanten Arbeiten aufmerksam verfolgte und durch die Bereitstellung seiner umfangreichen Bibliothek und seiner weitreichenden Beziehungen tatkräftig unterstützte.

Als die Brüder Grimm ihm, der vom Königreich Westfalen als Gesandter für Kopenhagen ausersehen war, begegneten, sah vor allem Wilhelm wieder einen Silberstreif am Horizont erscheinen. Er bat Hammerstein, ihm eine Abschrift der Edda-Handschrift zu besorgen. Hans von Hammerstein war dieser Bitte Wilhelms umgehend gefolgt. Bereits am 22.1.1811, d.h. nur knapp zwei Monate nachdem er in Kopenhagen akkreditiert war, meldete er Wilhelm:

"Sie sollen alles erhalten, ein stummer, sich tief beugender, aber hell aus den Augen sehender Isländer ist bereits mit der

Edda beschäftigt, und will auch die Übersetzung wagen, ob er gleich ablehnte die veralteten Ausdrücke kritisch (so sagte er) zu behandeln, und damit werden Sie sich ja begnügen. Das alles muß während den Stunden geschehen, wo die Bibliothek offen steht, denn, würde ich mich an die 7 alten Magnäner wenden, so bedürfte es ihres einstimmigen Konsenses, und ihre ganze Aufmerksamkeit und vielleicht auch Eifersucht würde erregt, und mir dann selbst jenes dürftige Hilfsmittel abgeschnitten." (G.H. Nr. 5, 22.1.1811.)

Am 8. Februar teilte Hammerstein mit, daß der erste Teil bereits fertig sei. Hammerstein hat das Abschreiben so forciert, daß er bereits am 16.2. an Wilhelm schreiben konnte, daß die Edda-Kopie fertig sei, die Übersetzung ins Neudänische hingegen, die der später berühmt gewordene Sprachforscher Rasmus Christian Rask anfertigte, sei erst bis zur Hälfte gediehen.

Am 1. März 1811 war es soweit. Hammerstein schrieb in einer kurzen Notiz:

"Hier haben Sie endlich die Edda nebst der Übersetzung. Viel hat michs gekostet ehe ich dahin gelangen konnte. ... Adieu, ich bin eilig und - wie gewöhnlich übeln Humors."
(G.H. Nr 15)

Da der Postverkehr äußerst schwierig in dieser Zeit war, ja manche dringend von den Brüdern Grimm benötigten Bücher von den Franzosen beschlagnahmt wurden, entschied sich Hammerstein, die kostbare Kopie dem Bischof Münter, einem der einflußreichsten Männer seiner Zeit, mitzugeben. Am 20. März bestätigte Wilhelm Hammerstein, daß die Abschrift nebst Übersetzung nun in seinen Händen sei (Abbildung Nr. 1a und 1b). Für die Publikation der "Altdänischen Heldenlieder" kam sie freilich zu spät.

Einen lebhaften Eindruck, wie Hammerstein dieses Wunderwerk in so kurzer Zeit vollbringen konnte, vermittelt Rask in seinem Brief vom 2. April 1811:

"S(eine)E(xzellenz) (also Hammerstein) sagte mir, dass Sie ein gelehrtes Werk (ich glaube eine Übersetzung der dänischen Heldenlieder) herausgaben, und dass Sie zu der Einleitung die 8 eddischen Lieder brauchten, ... bat also, dass ich durch einen Isländer eine Abschrift und womöglich eine wörtliche dänische Übersetzung besorgen wollte. Das erste war nun ziemlich leicht zu erhalten, S.E. sprach selbst mit dem Isländer davon, und er versprach, von der Übersetzung wenigstens einen Versuch zu machen; allein, als er einige Lieder ausgeschrieben hatte, sagte er mir rund heraus,

dass er es unmöglich übersetzen konnte, weil er es nicht verstand. S.E. wollte, als ich es ihm sagte, zufrieden seyn, wenn er bloss einiger Maassen den Inhalt ausdrücken wollte und alles auslassen, was er nicht verstände, es würde dennoch zu der Vergleichung genug seyn. Ich suchte auf jederley Art ihn zu überreden, allein vergebens. S.E. bat mich, einen andern gelehrten Isländer aufzusuchen, ich that es und dieser behielt die Abschrift bey sich einige Tage, um es ein Bisschen anzusehen, nahm noch einen Freund zu Hülfe, allein das Resultat war, dass sie es unmöglich thun könnten. Ich brachte es S.E. und erzählte ihm alles; er sagte, er konnte es Ihnen ja nicht so schicken, denn, wenn die gebornen Isländer es nicht verstanden, so würden Sie es noch weniger verstehen, und das ganze wäre ohne allen Nutzen. Ob ich schon viele andere Geschäfte hatte und S.E. es so geschwind zu haben wünschte, so versprach ich doch, endlich selbst einen Versuch zu machen, es versteht sich, mit der nähmlichen Freyheit bisweilen nur so ungefähr den Sinn zu geben, bisweilen etwas dunkeles ganz auszulassen." (N.G., S. 85-88.)

Die Schwierigkeiten, Edda-Texte richtig zu verstehen, bestehen bis auf den heutigen Tag. Die Schwierigkeiten, die sich aber nun für Hammerstein ergeben sollten, meisterte er mit seinem diplomatischen Geschick.

Rask hatte nämlich seiner Übersetzung ein Schreiben beigefügt, "daß solche nicht dürfe gedruckt oder weiter übersetzt werden, sondern blos zu einer Vergleichung mit dem Nibelungen Lied zu benutzen sey." (G.H. Nr. 21) Als die Brüder Grimm aber die Abschrift nebst der Übersetzung durchstudierten, entschlossen sie sich kurzer Hand, den Text mit einer deutschen Übersetzung selbst herauszugeben, da diese Texte noch nicht ediert waren. Dieses teilte Wilhelm Grimm am 20.3.1811 Hammerstein mit und legte gleich ein Schreiben an Rask bei, in dem er ihm die Bedingungen der Publikation unterbreitete und sogar schon eine Probeübersetzung eines Eddaliedes beifügte.

Was tat nun Hammerstein, der Rask nur dadurch für sich und damit für die Grimms hatte gewinnen können, daß er diesem eigenwilligen und mimosenhaften Wissenschaftler versicherte, daß Wilhelm Grimm diese kostbaren Schätze nur sekundär verwenden wollte?

Da der Brief, ein Glück, nicht direkt an Rask abgesandt war, unterschlug er ihn einfach. Er händigte ihn Rask nicht aus, berichtete aber in seiner Version über Teile des Inhalts so, als hätte Wilhelm ihm dies geschrieben. Aber Hammerstein hatte noch einen anderen Grund, den Brief Rask nicht zu geben. Wilhelm hatte nämlich Rask geschrieben, daß er in seiner Edda-Ausgabe ihn gebührend erwähnen werde, seine Verdienste herausstreichen wolle,

um so das Einverständnis dennoch zur Benutzung seiner dänischen Übersetzung zu erlangen. Dies paßte Hammerstein nicht, denn er wollte den Ruhm ganz für Wilhelm Grimm verbucht wissen. So schrieb er am 30. März 1811:

"Sie können mit der Edda machen, was Sie wollen, und mögen sich hüthen, den Dänen Grillen in den Kopf zu setzen, die ihre Aufmerksamkeit und ihren Neid erregen. Rask hat mir ja ohnehin seine Arbeit verkauft, und erinnert sich dessen kaum. Indeßen habe ich ihn praeveniret, daß Sie ein Buch schreiben wollen, darin Sie dem Publico sagen: daß er ein hoffnungsvoller junger Mann ist, und dann mögen Sie noch seine Gramattik rühmen, die bereits für Sie in meinen Händen sich befindet, allein weiter muß von gar nichts die Rede seyn." (G.H. Nr. 22)

Diese Worte Hammersteins erklären sich natürlich aus der Reaktion Rasks, als Hammerstein ihm erzählte, daß Wilhelm Grimm Rasks Übersetzung zwar benutzen, ihm aber ausdrücklich in der Publikation die Verdienste zuschreiben wollte. Da Rask in dem erwähnten Schreiben vom 2. April auf diesen Punkt einging, läßt sich die Reaktion genau rekonstruieren. Er schrieb folgendes an Wilhelm Grimm:

"(Seine Exzellenz) sagte ferner, dass Sie mir allen meinen Verdienst lassen wollten; allein es ist ja hier garnicht von dem Verdienste, sondern von der Prostituirung die Rede. Wenn z.B. eine Stelle kömmt, wovon ich bloss den Sinn einigermaßen ausgedruckt habe, um den Faden des Zusammenhanges nicht abzurechen, und man es anführte: so und so übersetzt R. es, oder eine andere: diese Stelle übersetzt Rask nicht, damit konnte ich doch wohl nicht zufrieden seyn. ... Ich antwortete also, was ich hier wieder antworte, dass ich durchaus nicht erlauben könne, dass man meine sehr unvollkommene dänische Übers. ins Deutsche wieder übertrage, und finde ich mich auf irgend einer Art prostituiert, so sehe ich mich genöthigt, mich ohne alle Rücksicht öffentlich darüber zu erklären." (N.G., S. 85-88.)

Rask gestand allenfalls zu, seine Übersetzung als "Hilfsmittel" zu benutzen. Der tiefere Sinn war aber nicht der, daß Rask nur um seinen Ruf fürchtete, sondern, wie er in dem Brief vermerkte, eine eigene Edition beabsichtigte. Deshalb fragte er bei Wilhelm Grimm an, ob er in Deutschland nicht für ihn einen Verleger finden könnte. Wilhelm erlag nun einem folgenschweren Irrtum. Er glaubte nämlich, daß Rask daran interessiert wäre, die Edition für die Publikation der Grimms zu machen. In diesem Sinne schrieb er am 10. April an Rask:

"Indess thun sie mir den Vorschlag uns zu der Herausgabe der Lieder zu vereinigen, und den nehme ich mit Vergnügen an. Die erste Ursache ist, weil das Buch dann viel vollkommener werden wird. Wir theilen uns in die Arbeit. Sie übernehmen einen kritischen Originaltext mit Varietäten, mit grammatischen Bemerkungen und Nachricht und Beschreibung der Manuscripte, wir (ich meine meinen Bruder und mich) übernehmen eine wörtliche Übersetzung ins Deutsche, die Erläuterung des Verhältnisses dieser alten Poesie zu der Geschichte und Mythologie, die Untersuchungen über das Alter derselben und ihren Zusammenhang mit deutschen Gedichten und Sagen, und was sich für Hindeutungen auf den Ursprung vielleicht finden wird. Doch ist diese Abscheidung nicht streng zu nehmen, und wir müssen uns gegenseitig helfen und ergänzen. Der Vorteil einer solchen Vereinigung ist klar. Ich mache einen deutschen Verleger aus, ..." (N.G., S. 89-90.)

Rask widersprach dem Vorschlag Wilhelms nicht; im Gegenteil, er bestätigte am 10. Mai, daß er den Text kritisch bearbeiten werde, denn er hoffte auf diese Weise der großen Ausgabe des Arnamagnaeischen Instituts zuvorzukommen.

Waren die Brüder Grimm bis zu diesem Zeitpunkt märchenhaft glücklich über den Gang der Entwicklung in Sachen Edda, so bereiteten ihnen die weiteren Ereignisse eine der tiefsten Enttäuschungen ihres Lebens.

Während des Jahres 1811 arbeiteten die Brüder Grimm fieberhaft an der Edda und an einer Ausgabe der altnordischen Sagas. Sie hatten geplant, den Zusammenhang zwischen einheimischer und nordischer Nationaldichtung durch die Publikation der Prosaromane der Heldendichtung sichtbar zu machen. Bereits 1811 dachten sie, einen ersten Band herauszugeben, der die *Völsunga saga* und *Blomstrvalla saga* enthalten sollte, und zwar den Text mit einer genauen Übersetzung. Weitere Saga-Texte wie *Ragnars saga loðbrókar*, *Norna-Gests þátr*, *Magus saga* und *Wilkina saga* sollten folgen.

Die Edda-Ausgabe wurde auf drei Bände hin konzipiert. Band 1 sollte den Text, die wörtliche Übersetzung, eine Paraphrase und ein Glossar enthalten. Für den zweiten Band war eine Vergleichung mit den alten Sagen vorgesehen, und Band 3 sollte den Kommentar mit einer Abhandlung über die "Geschichte der Sage in der Poesie und das Verhältnis zur Geschichte und Mythe" enthalten.

Mehrere widrige Umstände traten nun den Brüdern Grimm entgegen. Der erste war ein hausgemachter, der schon seit dem Frühjahr die Brüder plagte, d.h. mit den "Altdänischen Heldenliedern" begann und in der Arbeit für die Edda-Ausgabe seine konsequente Fortsetzung fand. Jacob Grimm vertrat nämlich einen diametral entgegengesetzten Standpunkt zu dem seines Bruders Wilhelm, was die Übersetzung altnordischer Literatur anbelangte. Jacob war der Auffassung, daß man die Poesie durch jegliche Übersetzung zerstöre, mithin eine Übersetzung unnötig sei.

"Wie kann aber das gut heißen, was nur vom guten abgezogen ist," so schrieb Jacob an Savigny am 20. Mai 1811, "und wo das gute daneben steht, als das viel bessere?" (Sav. Nr. 52, S. 103.)

Die Poesie habe etwas Göttliches, an dem man sich nicht vergreifen dürfe. Wilhelm dagegen war der Auffassung, daß man schon deswegen eine so wörtlich wie mögliche Übersetzung begeben müsse, weil die Menschen die jeweils anders sprachlichen Zeugnisse nie zur Kenntnis nehmen könnten, weil kein Mensch alle Sprachen beherrschen kann. Diese Kontroverse muß offensichtlich so heftig gewesen sein, daß Wilhelm sich bei Achim von Arnim am 28. Mai 1811 über seinen Bruder beklagte:

"Alle seine Irrthümer hängen so genau mit seinem Charakter zusammen, daß, jemehr sich dieser zu äußern Gelegenheit hat, jene immer härter werden. Ich weiß, er würde aus Treue zu mir die ganze Edda ohne Nachdenken verbrennen, aber er wird sich nie überzeugen, daß neben seiner Meinung noch eine andere bestehen könne. ...allein das ist schlimm, daß er diese Neigung für das allein rechte hält, und daß er ihr zu sehr nachhängt. Weil er ohne Sinn für Geselligkeit, fehlt ihm auch gewissermaßen der Sinn für das Gemeinschaftliche, und er erkennt nicht recht, daß in den verschiedenartigsten Bestrebungen erst das Ganze gefördert werde. Darum haut er auch in allen Urtheilen meinem Gefühl nach immer etwas über die Schnur, und es ist ihm nicht recht in den meinigen, daß ich es nicht thue. Dagegen werde ich andere Fehler haben." (Steig, Arnim S. 126.)

Wilhelm Grimm hat sich in diesem Fall durchgesetzt. Das zweite große Problem war, einen Verleger für ihre Publikationen zu finden. Im Mai 1811 erfahren wir, daß der Verleger Zimmer die Publikation der altnordischen Sagas abgelehnt hatte. Im Juni fragte Wilhelm wiederum bei Zimmer an, ob er die Edda verlegen wollte. Doch Zimmer lehnte ab. Im November konnten sie ihren Freunden mitteilen, daß sie den berühmten

Verleger Cotta für ihr Vorhaben der Edda gewonnen hätten. Obwohl die Edda-Ausgabe fast druckreif vorlag, zögerte Cotta mit der Publikation. Deshalb wandte sich Wilhelm Grimm am 19.1.1812 an Görres mit der Bitte, den Verleger Perthes in Hamburg zu fragen, ob er nicht die Edda verlegen wolle. Perthes lehnte aber ab. Doch hatten die Brüder Grimm noch zwei Eisen im Feuer, Cotta und Zimmer. Am 11. März schrieb Wilhelm an Arnim, daß Zimmer - der Tacitus in Heidelberg, wie er ihn nannte - den Druck übernehmen wollte. Cotta behielt das Manuskript, machte aber die Bedingung, es vor dem Frieden nicht drucken zu lassen. Empört über dieses Gebaren schrieb Görres am 2. Juni 1812 an die Brüder Grimm:

"Cotta, glaube ich, führt Sie auch wohl am Narrenseil herum, auf den ewigen Frieden, ad kalendas graecas, hat er Sie verwiesen; Sie müssen ihm schreiben, Sie wollten selbst mit zu Felde ziehen, um den Frieden zu beschleunigen. Ihm fehlt nichts, als daß unser Kaiser ihn zum Mitglied der Ehrenlegion machte, und besser stünde ein Tupee ihm zu Gesicht als diese Dinge". (Binder, Görres Nr. 93 S.325)

Inzwischen aber hatte Jacob Grimm Arnim gebeten, den Verleger Reimer für die Publikation der Edda zu gewinnen. Da Reimer zwar mit dem Druck einverstanden war, aber kein Honorar zahlen wollte, zögerten die Brüder Grimm. Im Herbst 1812 wandte Jacob Grimm sich daher an Dieterich, der jedoch die Herausgabe der Edda ablehnte.

Genau in diese deprimierende Zeit fiel Rasks klares Eingeständnis, daß er den Text nicht edieren könnte, so daß die Brüder Grimm, die die Edda schon 1811 hatten publizieren wollen, sich nun auch dem nordischen Text verstärkt zuwenden mußten.

Hinzu kam, daß 1812 Friedrich von der Hagen mit seiner Edda-Ausgabe ihnen zuvorkam und sie wegen ihrer Edda-Ausgabe in einen irreparablen Konflikt mit David Friedrich Gräter gerieten. Die Publikation von Friedrich von der Hagen hatte zur Folge, daß der Markt für eine weitere Edda-Publikation erschöpft zu sein schien. An diesem Faktum ändere auch der völlige Verriß der Hagenschen Ausgabe am 14. September 1812 in Cottas Morgenblatt nichts, geschweige denn die Invektiven von Gräter.

Nach diesen heftigen Auseinandersetzungen mit von der Hagen und Gräter wurde es im Jahre 1813 still um die Edda-Publikation.

Das Jahr 1814 muß den Brüdern Grimm nach 1812 wiederum wie ein böses Märchen vorgekommen sein. Erstens gab von der Hagen erneut Teile der Edda heraus; zweitens publizierte er genau die Sagas, die auch die Brüder Grimm hatten veröffentlichen wollen. Damit war dieser Plan, in den Vorarbeiten schon weit gediehen, endgültig gestorben. Drittens war jetzt endlich auch Dänemark durch das Arnamagnaeanische Legat soweit, daß es die Edda-Ausgabe in kürzester Zeit in Aussicht stellte.

Unter dem Druck dieser Ereignisse arrangierten sich die Brüder Grimm doch mit Reimer in Berlin, da kein anderer Verleger das Risiko mehr eingehen wollte. Reimer war bereit, sofort mit dem Druck zu beginnen. Doch nun bat Wilhelm Grimm um Aufschub, da Jacob nach Paris reisen mußte. Als Jacob davon erfuhr, schrieb er aufgeregt am 22. Mai seinem Bruder:

"Die Edda laß in Gottes Namen zu drucken anfangen, vor August komme ich auf keinen Fall heim. ... Es muß endlich ein Anfang gemacht werden, weil durch die frühere Erscheinung der Kopenhagener Ausgabe unserer Arbeit in den Augen der Leute und zum Schaden des Verlegers ihr Verdienst geschmälert werden würde. Über zweifelhafte Dinge schreib mir dann, wenn ich auch unter zehn Antworten, die ich in Kassel haben könnte, neun verlieren oder schlechter geben muß. Den Schluß kann ich zu Kassel wohl noch mit korrigieren sowie die Vorrede machen helfen. Ich bin übrigens auch für die sofortige Erscheinung des Glossars." (J.B. Nr. 107, S. 331)

Der Druck begann im Spätsommer des Jahres 1814 und zog sich so schleppend hin, daß Jacob aus Wien am 16.12.1814 die Befürchtung äußerte:

"Ich fürchte immer, Hagen steckt vielleicht durch Bekanntschaften mit Faktoren der Realschulbuchhandlung oder in Halle hinter der fatalen Zögerung des Drucks unsrer Edda." (J.B. Nr. 125, S.388)

Noch im März 1815 war Wilhelm mit den Korrekturen beschäftigt. Endlich erschien der erste Teil der Edda Anfang Mai. Die Brüder Grimm widmeten diesen Band dem Freiherrn von Hammerstein (Abbildung Nr. 2). Der veröffentlichte Band enthielt kein Vorwort. Dieses sollte im zweiten Band folgen. Auf der rechten Seite befand sich der Originaltext und auf der linken Seite eine genaue Übersetzung, begleitet von Anmerkungen. Jedem Edda-Lied ging eine freie Paraphrase voraus. Am Schluß der Texte folgte eine freiere Prosaübertragung. In dieser Form gaben sie insgesamt 14 Heldenlieder heraus.

Die Arbeiten für den zweiten und dritten Band waren fertig. Der zweite Band sollte die restlichen Heldenlieder in der Reihenfolge des Codex Regius enthalten. Im dritten Band sollte ein Glossar sowie ein sagen-geschichtlicher Kommentar erscheinen.

Die Edda der Brüder Grimm blieb bekanntlich Fragment, weil die übrigen zwei Bände nicht mehr zur Publikation gelangten. Zwei Ursachen lassen sich hierfür feststellen. Die Edda der Grimms ließ sich ganz schlecht verkaufen, so daß der Verleger sich scheute, weitere Bände zu publizieren. Nach über zwei Jahren, am 22.10.1817 schrieb Reimer an die Brüder Grimm:

"Über den Absatz der Edda kann ich leider wenig Tröstliches sagen. Es werden nicht viel mehr über 100 Exemplare abgesetzt sein."
(Schoof, U.B. S. 60.)

Darüber hinaus hatten sich die Brüder Grimm in andere Publikationen vertieft. 1815 erschien der 2. Band der Altdeutschen Wälder, der Arme Heinrich von Hartmann von Aue, Jacobs Spanische Romanzen. 1816 publizierten sie den 3. Band der Altdeutschen Wälder und den ersten Band der Deutschen Sagen.

Schließlich erschien 1818 sowohl die große Kopenhagener Edda-Ausgabe des Arnamagnäanischen Legats als auch die schwedische Edition von Rask und Afzelius, die einen ausführlichen Kommentar enthielt.

In seiner Gedenkrede auf seinen Bruder Wilhelm äußerte sich Jacob am 5.7.1860 rückblickend zu der Edda-Ausgabe:

"(Die) ausgabe der Edda, von welcher es, aus mehr als einem grunde, beim ersten bande geblieben ist. offenbar hatten wir zu hoch gegriffen und uns zugetraut, dasz die wahrnehmung und entfaltung überraschender bezüge, die das nordische mit unserm alterthum hat, schritt halten könne mit besiegung zahlloser schwierigkeiten, die der alte text herbeigeführt und wozu es langer über Rasks isländische grammatik hinausreichender bekanntschaft mit den geheimnissen der altnordischen sprache bedurfte. gleichwohl gereichte die mutig angesetzte arbeit selbst, mir wenigstens, zur festigung meiner studien in diesem wichtigen theil unserer sprachkunde." (J.Kl.Schr. 1, S. 171.)

Mit diesen Worten hat Jacob Grimm in der Tat den einzigen großen Nutzen aus ihren intensiven altnordischen Studien zusammengefaßt. Das, was so märchenhaft schön begann, sollte wie in einem Märchen nicht voll realisierbar sein.

Obwohl Hans Georg von Hammerstein den Brüdern Grimm ein treuer Förderer ihrer wissenschaftlichen Bemühungen gewesen war, der ihnen nicht nur die Grundlagen für ihre weitreichenden nordischen Kenntnisse verschaffte, sondern für sie auch Sagen und Weistümer sammelte, gelang es den Grimms nicht, ihren Ruhm auf diese intensiven Studien zu begründen. Hammerstein, General der napoleonischen Zeit, hat mitgewirkt, die Germanistik aus der Taufe zu heben, aber er konnte trotz seiner Bemühungen den Brüdern Grimm keinen dauernden Platz in der Nordistik verschaffen. Doch seine Bedeutung und menschliche Größe hat Annette von Droste-Hülshoff in einem Gedicht auf ihn zusammengefaßt:

Vanitas vanitatum

R.i.P.

Ihr saht ihn nicht im Glücke
Als Scharen ihm gefolgt.
Mit einem seiner Blicke
Er jeden Haß erdolcht (...)

Ihr habt ihn nicht gesehen,
Ihr Augen jugendklar.
Du Haupt, wo Ringel wehen
Von süßem Lockenhaar.
Jünglinge, blühende Frauen,
Ihr saht ihn nicht im Glanz.
Ihn, seines Landes Grauen
Und allergrünster Kranz.

Vielleicht doch saht ihr streifen
Den alten kranken Leun,
Saht seine Mähne schleifen
und zittern sein Gebein.
Saht, wie die breiten Pranken
Er matt und stöhnend hob,
Wie taumelnd seine Flanken
Er längs der Mauer schob.

Und Scheitel saht ihr, weiße,
Am Fensterglase spähn,
Die dann mit scheuem Fleiße
Sich hintern Vorhang drehn;

LITERATURHINWEISE

- (Binder, Görres) BINDER, Franz (Hrsg.): Joseph von Görres, Gesammelte Schriften. Bd. 2 u. 3, Freundesbriefe. München 1874.
- (G.H.) GOTTMANN, Carola L. (Hrsg.): Briefwechsel der Brüder Grimm mit Hans von Hammerstein-Equord. Marburg 1985.
- (J.B.) Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit 1805-1815. Hrsg. von Herman GRIMM und Gustav HINRICHS. Weimar 1881.
- (J.Kl.Schr.) Jacob Grimm: Kleinere Schriften. 8 Bde. Bd. 1-5 hrsg. von Karl MOLLENHOFF. Berlin 1879, 1865, 1866, 1869, 1871; Bd. 6-8 hrsg. von Eduard IPPEL. Berlin 1882, 1884, Gütersloh 1890.
- (N.G.) SCHMIDT, Ernst (Hrsg.): Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit nordischen Gelehrten. Neudr. der Ausg. von 1885. Mit einem Vorwort u. zahlreichen Ergänzungen hrsg. von Ludwig DENECKE. Walluf 1974.
- (Sav.) SCHOOF, Wilhelm (Hrsg.): Briefe der Brüder Grimm an Savigny. Aus dem Savignyschen Nachlaß. Hrsg. in Verbindung mit Ingeborg SCHNACK. Berlin 1953.
- (U.B.) SCHOOF, Wilhelm (Hrsg.): Unbekannte Briefe der Brüder Grimm. Unter Benutzung des Grimmschen Nachlasses u. anderer Quellen in Verbindung mit Jörn Göres. Bonn 1960.
- STEIG, Arnim, STEIG, Reinhold (Hrsg.): Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm. Stuttgart, Berlin 1904.

Abbildung Nr. 1a: Brief von Wilhelm Grimm an Hans von Hammerstein vom 20. März 1811 (Bestätigung des Empfanges des Edda-Manuskripts, G.H. Nr. 20, S. 49-52)

Kaschl am 20. März 1811.

Die Sache wird so wichtig mitgeteilt von dem altschwedischen Schriftsteller, daß ich nicht
 weiß, wie ich Ihnen dafür danken soll. Von allem lieb ist mir die Ihre gewarnt,
 ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich freue, daß Sie sich abgeben, ab trifft davon
 alles zusammen in einer freundlichen Person, besonders in großartigem Geist, weniger
 jedoch als das Geman, daß ich nicht weiß, wie ich zu begreifen, aber nicht so sehr
 freudig, sondern das neueste philologische Gutachten. Ihre meine Abhandlung in der
 altschwedischen Literatur leider zu spät und ich konnte keinen Gebrauch davon
 machen, das Buch ist gleich fertig und ich würde es Ihnen bald zuschicken. Dagegen
 liegt mir eine Abhandlung Ihrer Abhandlung leider mit dem Titel "Litteratur", mit dem
 andern nachschickend, und ich schickte mit allem, was Ihnen Lyell, welche ich
 von Siebesten der Literatur bei Gelegenheit dieses in der Abhandlung beigefügt, ^{dem Herrn} ~~beigefügt~~
zu den mir unangenehm war, daß ich Ihre Abhandlung leider mit einer Über-
setzung der Dichtungen abdrucken ließ, allein daß, der Herr der Dichtungen
 herausgibt, wenn eine wörtliche Übersetzung ab ist, hat ferner ausdrücklich bemerkt,
 daß er sich nicht bediene, daß meine Arbeit nicht von mir abdrucken zu dürfen werde,
 wenn er will, wie ich, habe ich, so daß ich nicht einmal diese Abhandlung
 wieder zu drucken wolle. Hinzu mir eine Arbeit über die wichtigste
 menschliche ist, die ich ich Ihnen, keine noch abdrucken sondern zu einem neuen
 Abdrucke über behalten, und ich würde Ihnen Aufträge nicht halten, wie, so ist
 ich in der kommenden Offene am Brief um meine Zustimmung für eine von mir in
 manchen Ländern zu beizugehen Ausgabe zu, die ich geboten und zwar unter dem
 liberalsten Bedingungen, so daß meine Ausgabe nicht die geringste ich nicht zahlen
 kann, freu ich, was man sich selbst in meine Arbeit finden würde, wie zu ge-
 horten ist, für die Arbeit über ab abdrucken. Damit ich nicht weiß, meine
 Arbeit nicht irgend eine von, daß ich zu gleich eine Probe beigefügt, für die
 mich so gut ich alle zu abdrucken und ich die das Wort für mich zu sagen, so ist
 ich nicht ich nicht weiter zu erörtern meine Arbeit.

Ich begreife nicht, wie die Abhandlung meine Aufträge gewarnt.
 Von dem Blomqvists Saga glaub ich Ihnen schon geschrieben zu haben, daß

Sie in einer Sammlung altorientischer Götter dargestellt sind. Sie haben
 also, was ich voraussetze, ihren Ursprung in Babylon; ich würde mich am liebsten
 daran halten, daß die uns mitgeteilt, nicht nur und nicht zu bestrafen
 Ich finde aber sehr darauf ein literarisches Verzeichnis, da die gesammelte, ^{zusammenge-}
 zu kommen für die erste Hälfte ist auch besten, die Willema Dagegen ist mir wohl
 bekannt, da sie nicht der allerschönsten Monumente ist, ich habe sie auf
 ihren Ursprung zurückgeführt, wobei ich mich das freigegeben hat der
 Bibliothek Leipzig mit dem, so daß mir die letzte, außerordentlich vorzüglich
 ist. Ich bin überzeugt, daß wenn ich selbst auf Copien gegangen
 was, ich die meisten nicht das angesehen hätte, was die ihre gegeben
 haben. Was die uns von Copien geschrieben hat mich gerührt und gerührt; dabei,
 wie ich oben die großen Götter, die alte Götter und Mythologie eines
 Volk gibt, daß sie es nicht hingehen lassen, als habe sie das Göttliche
 zu leben gewollt und in den Königen, und das durch sie nicht zu
 belegen lassen.

Was die uns aus München brief mitgeteilt hat ist mit Interesse gelesen
 und ich kann ganz offen meine Meinung sagen, so ist es mir: es
 sind die diese fünf (sechs) eine Menge schätzbare ^{Diegen sind} Zeugnisse an
 uns Lungen und Vorstellungen enthalten, die noch sehr bei einem
 Gelehrten, der Geist hat, kein Selbst, allem in zwei Dingen scheint es
 mir einen Mangel zu haben. Erstlich in der ruffigen Auffassung
 des Hochalters der Religion zum Orient, sodann in der Sprache, welche
 er annimmt bei der Entwicklung der Mythologie. Ich kann mich für nicht
 darauf verlassen, sind zu erwarten, weil die sehr unbestimmt geblieben
 werden, ohne die aber München zu lesen Geschichte Mythologiegeschichte der Asiatischen
 Welt (Leipzig 1810) sind die handschriftlichen Stücke die seit langer Zeit gedruckt
 sind. Es ist mir sehr angenehm zu wissen, daß die die geistige Bildung
 der ganzen Welt zusammengefaßt und gegeben hat, sie einzeln

Es ist deutlich zu sehen, wie die Idee in dem, was von dem vortigigen
Mythologie vorkommt, allem das Ganze ist unstrukturiert richtig erkannt.
Es ist deutlich, am wenigsten zu bemerken, der Thron als eine Aufsteigerung
des Landes zu betrachten, allem es darf nicht übersehen werden, daß
das ist das zweite Gesetz gebildet, das es nicht die ursprüngliche
das hat auf dem ersten von jenen gegeben worden. Nicht mit der
Lautstärke der Rede sondern mit der gewöhnlichen Sprache des Volkes, welche
mit der die Ursprache zugänglich gemacht findet, ist die vortigige
Mythologie zu erklären. In Betrachtung die inneren Freizüge der Bewegung
mit der Rede die Form der Evidenz, ist die die geistige Entwicklung der
des Volkes, und des letzten Teil, wie der Teil der Natur, wie die geistige
Lage der vortigigen. Mit der Idee der Evidenz der Idee, wie die vortigige
Caligra die in einem direkten Zusammenhang zu sehen, ist die
die geistige Entwicklung der vortigigen Sprache der Volke, die in dem vortigigen
Zeit von Asien gelobt, die alle Evidenz der Welt gebildet, die Geist aber
auch sich gezeigt haben, die in dem Zusammenhang der Welt der Welt
die Wunden, Plaque, allem die Welt der geistigen Sprache zu der
alten Sage, die die Juden über die Hölle der geistigen Sprache
sind. - Was die Folgen in der Entwicklung der vortigigen Mythologie
betrifft, so scheint mir, ist die Plaque, die allgemein zu anzusetzen,
die die Idee der Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee
wiederkehrt. Es kann nicht übersehen werden, daß die Idee der Idee, die die Idee der Idee
scheint mir aber eine religiöse Bewegung zu sein, die die Idee der Idee
nicht die Idee, die die Idee der Idee der Idee der Idee. Aber die Idee der Idee
die Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee
die Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee
die Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee
die Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee
die Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee, die die Idee der Idee

schließliche Zwang über die Vorbereitung einer sehr sehr notwendigen
 wollen: allen freigesetzt, die mit warmem Glauben die Weltanschauung
 haben können, Zauberei, Hexenhand, alle in der Welt nicht
 beständige selbst auch die Göttlichkeit ihrer Sendung überzeugt,
 wie, um nur ein Beispiel zu nennen, Napoleon. Sie sind
 in welche man etwas Gutes persönlich kaum abzurufen können, kann es
 nicht nennen; sie sind (sämmtlich) ungenügend, zuletzt auch noch das
 unbeständig sein der Welt und geistlichen Angelegenheiten, das Natu-
 ralistische Museum ^{bei} Prof. Dr. in Hamburg. Die einzige Sache, die
 ein: historisches Aufsatz von E. Diggel, demselben in der Leben Carl
 die Grafen geschrieben, es ist nicht. Professor in Danzig und an der
 konnte man es finden

Schließlich habe ich noch einen Brief. Ich habe mich mit meinem kleinen
 Kinde sehr ganz frei geäußert, und die Sache ist so gutig erfüllt, wie
 ich kann. Ich habe auch ein sehr schönes in einer großen geistigen Arbeit
 zu sein, die ich gerne frage, und wenn ich etwas mehr und tiefer
 leiste, so kann ich helfen. etwas davon antworten; außerdem aber
 bemerke ich, daß ich mich in einer großen lieblichen Arbeit befassen
 die sein, müssen Sie so gut sein, wie zu sagen, um mich zu erlauben
 Sie abzugeben

Liebe Sie besorgt und segnet Sie wie für Hoffnungen

Wilhelm C. Grimm

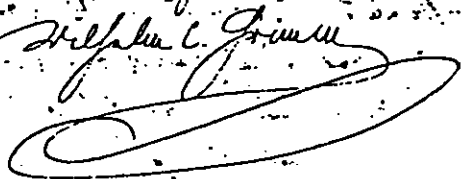


Abbildung Nr. 1b: Brief von Wilhelm Grimm an Rasmus Kristian Rask ebenfalls vom 20. März 1811 (Rückfrage wegen der Publikationsbedingungen, G.H. Nr. 21, S. 52-56)

Lafel au 20^e Mars 1811.

fr. Hoffmann

Ich habe den gefätzbaren und gelehrten Uebersetzer der ffranzösischen Wörter die Andienung zu sagen pflegt, daß solche Uebersetzungen gedruckt oder nicht gedruckt werden, sondern bloß zu einem Uebersetzer zu gelangen, mit dem Uebersetzer zuhandeln ist. Ich habe mir erlaubt, Ihnen zu schreiben, daß ich die Uebersetzung der ffranzösischen Wörter zu veröffentlichen wünsche, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte. Ich habe Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.

- 1. Ich habe den Uebersetzer der ffranzösischen Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.
- 2. Ich habe den Uebersetzer der ffranzösischen Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.
- 3. Ich habe den Uebersetzer der ffranzösischen Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.
- 4. Ich habe den Uebersetzer der ffranzösischen Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.
- 5. Ich habe den Uebersetzer der ffranzösischen Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.
- 6. Ich habe den Uebersetzer der ffranzösischen Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.
- 7. Ich habe den Uebersetzer der ffranzösischen Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.

Ich habe den Uebersetzer der ffranzösischen Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.

Ich habe den Uebersetzer der ffranzösischen Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.

Ich habe den Uebersetzer der ffranzösischen Wörter zu überlassen möchte, und daß ich Ihnen die Uebersetzung der Wörter zu überlassen möchte.

Dr. Hoffmann.
Wilhelm Carl Grimm

Abbildung Nr. 2: Das Titelblatt und das Widmungsblatt der Edda-
Ausgabe der Brüder Grimm 1815

Lieder
der
alten Edda.

Aus der Handschrift
herausgegeben und erklärt
durch
die Brüder Grimm.

Dem Freiherren
Hans von Hammerstein

dankebar
zugeeignet.

Erster Band.

Berlin,
im Verlage der Realschulbuchhandlung.
1815.